

Ein Beitrag von Frank Richter (Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung) für die Sächsische Zeitung. Erschien in der Reihe „Perspektiven“ am 7.9.2012.

Mehr Schein als Sein? Oder: Was PISA nicht gemessen hat.

Narziss war in sich selbst verliebt. Er betrachtete sich und fand das Bild, das ihm die Oberfläche eines Sees spiegelte, sagenhaft schön. Die griechische Mythologie beschreibt seine Ichbezogenheit als Strafe. Ein Blatt fiel ins Wasser und trübte das Spiegelbild. Narziss meinte, er sei hässlich. Sein Selbstbild war zerstört. Er musste sterben.

Kulturkritiker beschreiben unsere Gesellschaft als eine narzisstische. Die Menschen vereinzeln. Sie interessieren sich immer weniger für ihre Mitmenschen und immer weniger für sich selbst. Sie interessieren sich für das Licht, in dem sie erscheinen, für die Widerspiegelung dessen, was sie vermeintlich sind. Und: sie leben im Vergleich. Sie können es nicht ertragen, wenn dieser zu ihren Ungunsten ausfällt.

Wenn Deutschland weniger Goldmedaillen gewinnt als China, drohen einige mit weniger Geld, andere beklagen den Mangel an unbedingtem Siegerwillen. Ein Funktionär, der dazu aufgefordert hätte, sich zunächst einmal mit den Siegern aus anderen Nationen mitzufreuen, war nicht zu vernehmen. Wenn dem Exportweltmeister die Arbeitskräfte ausgehen – u. a. deshalb, weil in keinem Land Europas - bezogen auf die Anzahl der (potentiellen) Mütter - so wenige Kinder geboren werden wie in Deutschland, müssen Fachleute aus anderen Ländern angeworben werden – aber bitte nur die „besten Köpfe“.

Und dann die ungezählten Rankings! (Hochschulranking, Pflegeheimranking, Städteranking, Tourismusranking, Wirtschaftsstandort-Ranking...) Verglichen und in Rangfolge gebracht werden nahezu alle Lebens- und Arbeitsbereiche. Der Druck, seinen Platz auf der Liste zu behaupten – oder, noch besser, die anderen beim Kampf um Platz 1 zu verdrängen, nimmt zu. Ob es sich dabei um wirkliche Verbesserungen handelt, verliert an Bedeutung. Das Bild, das sich ergibt, besteht aus Selbstbespiegelungen und Vergleichen. Es verdrängt das Verständnis vom unvergleichlichen Wert des Einzelnen.

Was die Schule betrifft, hat PISA den Vogel abgeschossen. (PISA = Programm for International Student Assessment) Dem Schock darüber, dass Deutschland nicht auf einem Spitzenplatz lag, folgte die Konzentration der Aufmerksamkeit auf jene Bildungsbereiche und Lernfortschritte, die verglichen werden. Andere, wie etwa die musisch-künstlerischen Fächer, die geisteswissenschaftlichen wie Ethik oder die gesellschaftswissenschaftlichen – eben jene, die sich der Vergleichbarkeit entziehen, spielen eine zunehmend untergeordnete Rolle. Sie sind nicht PISA - relevant. Auch heißt es: die Wirtschaft, für die die Schule ja schließlich „zuliefere“ (Formulierung eines sächsischen Politikers), interessiere sich nicht für diese – übrigens eine Behauptung, der viele Ökonomen und Unternehmer vehement widersprechen.

Ich räume ein: das alles ist zugespitzt und klingt ein wenig zynisch. Dennoch: es steht im Raum. Den PISA – Siegern wird nachgesagt, dass sie die Nebenfächer zugunsten der Kernfächer vernachlässigen. Der Paradigmenwechsel sei vollzogen. Weg vom „Non scholae, sed vitae

discimus.“ (Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.), hin zum „Non vitae et non scholae, sed Pisae discimus.“ Anders formuliert. „lern to test“ (Lernen für die nächste Vergleichsarbeit). Klassen werden mit Klassen verglichen, Schulen mit Schulen, Länder mit Ländern, Staaten mit Staaten, Äpfel mit Birnen. Aus dem: „Wir sind die Besten im Vergleich.“ entsteht sukzessive: „Wir sind gut wegen des Vergleichs.“ Nur in Einem sind wir grottenschlecht: im Verlieren, obwohl doch auch das gelernt sein will. Dass jeder Schüler und jeder Mensch, dass jede Klasse und jede Schule, dass jede Region und jedes Land gleichermaßen unvergleichliche Probleme, Schwächen und Fehler hat und haben darf wie unvergleichlich wertvolle Eigenheiten, scheint vergessen. Ebenso, dass es nicht darum geht, sich zu spiegeln, sondern darum, sich zu verstehen, zu mögen und zu entwickeln – sich selbst und andere.

Auf die Situation in zwei Schulfächern möchte ich besonders hinweisen: auf Religion und Ethik. Beide stehen mit zwei Stunden pro Woche in der Stundentafel. Nach 20 Jahren mag man die Gründe, die zur Entschuldigung angeführt werden, warum diese Zweistündigkeit im Alltag der Schulen nur bruchstückhaft stattfindet, nicht mehr nachvollziehen - am ehesten vielleicht für Religion, weil nur wenige Sachsen einer Kirche angehören. Die Verknüpfung beider Fächer jedoch führt zu der fatalen Folge, dass auch die Zweistündigkeit des Faches Ethik noch nicht weiter vorangekommen ist. (Genau Zahlen sind schwer zu bekommen. Gespräche mit Bekannten ergeben ein trauriges Bild.) Die Befassung mit den Fragen nach Gut und Böse, mit Möglichkeiten und Grenzen des menschlich Machbaren, die Entwicklung des ethischen Urteilsvermögens (Früher sagte man Gewissensbildung.), die Reflexion der geistigen Grundlagen, auf denen unser Gemeinwesen steht, ist auch aus Sicht der politischen Bildung unerlässlich.

Das folgende Zitat wird oft verwendet, vielleicht (über-)strapaziert. Es stammt von E. W. Böckenförde, einem ehemaligen Richter am Bundesverfassungsgericht. „Der freiheitliche, demokratische Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren versuchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben...“ (aus: Staat, Gesellschaft, Freiheit. 1976, S. 60)

Wir Sachsen dürfen nicht vergessen, dass die vielen Erstwähler, die ihre Stimme bei der letzten Landtagswahl für die NPD abgegeben haben, wohl ausschließlich junge Leute (meist Männer) waren, die sächsische Schulen besucht haben. Bei der sehr niedrigen Beteiligung 2009 (52,2%) erhielt die NPD 5,6% der abgegebenen Stimme. Der Wähleranteil bei den unter 30jährigen betrug 17%! Wer behauptet, die Demokratie in Sachsen sei gefestigt, möge sich diese Zahlen vor Augen halten.

Ich plädiere, all die Vergleiche, die uns immer wieder vorgehalten werden, in die richtigen Relationen zu setzen. Viele bleiben an der Oberfläche. Wir müssen uns nicht selbst bespiegeln. Ich plädiere, die Bildungsbereiche zu stärken, die zur Regenerierung der moralischen Substanz beitragen. Das sind vornehmlich jene, die PISA nicht gemessen hat. Ohne Ehrlichkeit, Empathie, Gerechtigkeit, Solidarität, Freundlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Barmherzigkeit, Sinn für Schönheit usw. kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht zusammen halten.